

PREDIGEN MIT LUTHERS HILFE

Predigthilfen für Advent/Weihnachten

Von Hartmut Hövelmann

Vor mehr als dreißig Jahren brachte Erwin Mülhaupt einen Band Predigten unter dem Titel »Evangelisch leben« heraus. Der Untertitel dieser Sammlung lautete »Predigten mit Luthers Hilfe«. Bei der Weihnachtsfeier der Kirchlichen Hochschule Wuppertal 1967 schenkte er allen Studenten ein Exemplar. Das war nicht nur seine liebenswürdige Art, sondern auch seine Weise, auf die Zeitläufte zu reagieren. Ich kann mich nicht erinnern, daß diese Gabe von auch nur einem belächelt oder zurückgewiesen worden wäre. Mancher wird, im Gegenteil, durch sie angeleitet worden sein, bei der Predigtvorbereitung Luther zu lesen. Erwin Mülhaupt hat zusammen mit Eduard Ellwein und später Hartmut Günther und Ernst Volk selbst das handliche Material dazu geliefert durch die Herausgabe der insgesamt 13 Bände Evangelien-, Epistel- und Psalmen-Auslegungen D. Martin Luthers, deren Publikation der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht ebenso gewagt hat wie die der exemplarischen Predigtsammlung Mülhaupts. Wer sich dieses Werk, und sei es nur in Teilen, zugelegt und es dann auch benutzt hat, wird Anregung und Bereicherung durch es erfahren haben¹. Luther bleibt auch nach mehr als 450 Jahren dem Prediger ein gestreicher und praktischer Helfer.

Dieser Beitrag ist das Angebot der Schriftleitung an die Kolleginnen und Kollegen, Schwestern und Brüder im Amt, in der predigtintensiven Zeit vom 1. Advent bis zum Jahreswechsel mit Luthers Hilfe zu predigen. Auf den folgenden Seiten sollen Gedanken Luthers zu den Predigttexten dieses Jahres weitergegeben werden, die uns hilfreich sein könnten. Die Wiedergabe der Texte erfolgt ausschließlich nach D. Martin Luthers Epistel-Auslegung Bd. 1–3 und 5², wengleich sich nach den neueren Übersetzungsmethoden eine zeitgemäßere Darbietung nahegelegt hätte. Dem Verlag sei für die Nachdruck-Genehmigung gedankt.

¹ Weil diese Werke auch heute noch angeboten werden, sei nachdrücklich auf sie hingewiesen.

² Im folgenden zitiert als EpA.

In seiner Predigt am 29. Januar 1531³ steckt Luther eingangs den Rahmen ab: Die Liebe erfüllt das Gesetz; daß sie das vermag, verdankt sie dem Glauben. Wie er das meint, erläutert Luther anschaulich in einer Tischrede zur Stelle an den Beispielen von Äpfeln und Wein⁴. Die Frage nach den guten Werken – schwingt sie nicht unterschwellig mit bei unseren Brot-für-die-Welt-Gottesdiensten am 1. Advent? – thematisiert Luther schließlich noch in seiner Nachmittagspredigt am 3. Dezember 1531⁵: Wenn wir gute Werke tun wollen, müssen wir uns selbst angreifen und uns selbst weh tun.

Der Apostel mahnt die Christen, Liebe zu üben. Aber nicht die Liebe macht den Menschen fromm vor Gott und tilgt seine Sünden. Das tut allein der Glaube. Der Neugeburt aus Gott folgt aber die Liebe nach, wie der Wein dem Weinstock und die Früchte dem Baume folgen. So gehören Glaube und Liebe unzertrennlich zusammen⁶.

Wie ist dieser Spruch des Paulus zu verstehen: Die Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe zum Nächsten? Das scheint nämlich dem Hauptstück der christlichen Lehre zu widerstreiten, daß der Glaube allein das Gesetz erfüllt. Man kann diesen Spruch nicht besser oder leichter verstehen als so, daß man sich ein Gleichnis vor Augen hält: Gleichwie man von einem Gefäß, das voll Wein ist, nicht nur sagen kann, es sei vom Wein gefüllt worden, sondern auch vom Weinstock, von dem doch der Wein hergekommen ist, und wie ein Korb voller Äpfel seine Fülle notwendigerweise (nicht nur) den Früchten, sondern auch dem Baum verdankt, der die Früchte getragen hat – so kommt es zur Erfüllung des Gesetzes nicht allein durch die Liebe zum Nächsten, sondern auch noch viel mehr durch den Glauben, von dem die Nächstenliebe ausgegangen ist. Der Baum der Nächstenliebe nämlich ist eben der Glaube. . . Daß der Wein ein Gefäß erfüllt, das muß man (dem Weinstock) zugute halten. So ist's auch, daß der Glaube das Gesetz erfüllt. Dafür muß sie dem Glauben danken. Wie nämlich der Baum die Früchte und der Weinstock den Wein, so bringt der Glaube die Liebe hervor⁷.

Wenn ein Bauer fromm sein will, dann soll er nicht ansehen, was sein Nachbar tut; sondern (er sagt): Ich will diesem jämmerlichen Menschen (da) einen Scheffel Korn schenken. Die andern Nachbarn loben's nicht. (Sie) sagen: Er richtet etwas Sonderliches an. So sagt mein Fleisch (und will mich daran hindern): Warum sollst du etwas geben? Mag's ein anderer tun! . . . So schlafen sie und schnarchen, daß die Balken krachen. Darum muß sich einer angreifen und selber wehe tun. Gott hat mir meinen Mund gegeben, so will ich predigen, was ich kann. Er hat mir Geld gegeben, Gulden und Korn, aber (der andere) hat nichts zu essen. Ihr Gulden müßt fort (und dem zu

³ Röer-Nachschrift, vgl. WA 34/I, 136–144.

⁴ WA TR 5, 369, Nr. 5820.

⁵ Röer-Nachschrift, vgl. WA 34/II, 450–459.

⁶ EpA I, 294.

⁷ EpA I, 299.

Hilfe kommen)! Darum heißt Paulus die guten Werke Waffen, weil es nicht anders in dieser Welt geschieht: Wenn wir gute Werke tun wollen, müssen wir uns angreifen und uns wehe tun⁸.

3. Advent – 1. Kor. 4, 1–5

Der dritte Advent steht unter dem Leitbild »Der Vorläufer des Herrn«. Für Luther ist in seiner Predigt am Nachmittag des 11. Dezember 1530⁹ Johannes der Täufer Leitbild, weil der seine Jünger von sich weg auf Christus verwies »und nichts anderes«. Von dieser Entdeckung aus entfaltet Luther eine kleine Berufsethik, die wir als Prediger zunächst sorgsam bei uns selbst bedenken sollten. Erst wenn wir uns in diesem Spiegel ganz und gar und restlos geprüft haben, dürfen wir sie anderen predigen.

Wenn Johannes ein rechter Prediger sein soll, weil er zu Christus geführt hat, so muß der, der ein feiner Pfarrer sein will (, dessen gewiß sein), daß dies sein Amt ist, daß er die Menschen nicht an sich ziehe, sondern zu Christus führe. . . Die ihr im Amt steht, sagt Paulus, laßt uns so predigen und nicht so hinausfahren, damit nicht Christus Knecht und wir die Herren sind. . . Sag' ich: Ich bin ein Doktor der Heiligen Schrift, ich bin ein Prediger; das tue aber nicht ich, sondern der Heilige Geist tut's (,dann bleib' ich ein Diener Gottes). Sag' ich: Ich bin's nicht, der die Taufe ausrichtet, dann wird man uns nicht (für Herren) halten oder höher von uns denken. . . So gilt's auch hier. Ich wollt' auch gerne bald ein Kardinal werden und sagen: Liebe Bischöfe und Pfaffen, ich halt's mit euch! Wär' ich dann noch ein Diener Gottes? . . . Ob der ein Knecht ist, der den Willen des Hausgesindes tut, und nicht den des Herrn? . . . So will hier der Apostel, daß wir Johannes folgen, der seine Jünger hieß, zu Christus zu gehen, und nichts anderes lehrte, als daß man Christus gehorche. Der war ein Diener Christi und ein Haushalter über Gottes Geheimnisse¹⁰.

4. Advent – Phil. 4, 4–7

Die lange Predigt Luthers zum 4. Advent 1522¹¹ bringt am Anfang wieder ein Summarium. Diese Epistel ist ein Kurzer Unterricht in einem christlichen Leben. Besondere Aufmerksamkeit widmet er der ἐπιείκεια, der »Lindigkeit«, wie er in V. 5 übersetzt. Auch in der Predigt am 4. Advent 1535¹²

⁸ EpA 1, 309f.

⁹ Röer-Nachschrift, vgl. WA 32, 246–249.

¹⁰ EpA 2, 41–44.

¹¹ Adventspostille, vgl. WA 10/I 2, 170–187.

¹² Röer-Nachschrift, vgl. WA 41, 472–477.

steht sie im Zentrum seiner Verkündigung. Hier erleben wir Luther prägnant als Situationsethiker. Noch einmal 10 Jahre später fällt in seiner Predigt über diesen Text¹³ der sprichwörtlich gewordene Satz: Man muß durch die Finger sehen können. Auch er ist eine Präzisierung von ἐπιείκεια. Denn es gibt kein größeres Unrecht als das strenge Recht, d. h. eine Normethik, die vom konkreten Fall absieht – zweifellos wieder ein Anstoß zum Nachdenken in so mancher aktuellen Diskussion.

Paulus lehrt die Christen zum ersten durch den Glauben in Gott fröhlich sein und sodann gegenüber den Menschen gelinde und gütig. So ist diese Epistel aufs kürzeste ein Unterricht eines christlichen Lebens, wie es gegen Gott und die Menschen gesinnt sein soll. Es läßt ihn Gott alles sein, und den Menschen ist der Christ ein solcher, wie Gott ihm ist. Was er von Gott empfängt, gibt er den Menschen weiter¹⁴.

Man findet wohl solche, die sich gegen Fremde aufs allerfreundlichste und gelindeste halten, aber gegen die Ehegatten oder Heimischen, deren sie gewöhnt sind, ist eitel starr und knorrig Wesen an ihnen. Wie viele sind ihrer auch, die den Großen und Reichen alles zugutehalten, aufs Beste deuten, wenden und kehren, was sie tun und sagen – aber gegenüber den Knechten und den Armen und Geringen sind sie streng und hart . . . ; desgleichen den Kindern, Eltern, Freunden und Blutsfreunden ist jeder geneigt, alle Ding aufs Beste zu deuten und zu vertragen. Wie oft lobt ein Freund am andern, das ein öffentlich Laster ist. . . Aber seinem Feind und Widerpart tut er das Widerspiel; da kann er kein Gutes finden, da ist kein Vertragen noch wohlwollendes Deuten. . . Wider eine solche ungleiche und verstümmelte Lindigkeit redet hier St. Paulus und er will, daß eine christliche Lindigkeit sei rund und ganz, einem gleich wie dem andern, er sei Freund oder Feind . . . ohn alles Ansehen der Person oder Verdienste¹⁵.

Das steht bei eines jeglichen Vernunft, daß er diese Tugend trifft. Wenn (z. B.) der Hausherr das Gebot ausgibt: Morgen um vier Uhr soll der Knecht ausfahren; um zwei Uhr soll er backen, um drei Uhr melken – wer diese Anordnung gibt, der kann nicht wissen, was für ein Unfall dazwischenfallen kann, noch rechnet er damit. . . Diese Tugend, die das Gesetz meistert, muß ein lebendig Buch sein. Wenn der Knecht treu ist, wird er um die vierte Stunde kommen. Aber er kann (unterwegs) steckenbleiben, der Wagen ist in einem bösen Zustand, ein Rad bricht. Das kann niemand voraussagen. Da ist es recht, wenn er um vier Uhr ausfährt, aber erst um elf Uhr heimkommt, weil er zuerst durch eine bestimmte Arbeit aufgehalten war. Da will der Hausherr den Knecht wütend anfahren und ihn strafen, daß er unrecht gehandelt habe. Das heißt nach strengem Recht handeln. Da soll die Vernunft kommen und sagen: Wenn du die Meinung hast (, daß etwas dazwischenkommen kann), so ist's recht. Mein Gesetz soll nicht weitergehen, als es durchgeführt werden kann. . . Es gibt kein größeres Unrecht,

¹³ Röer-Nachschrift der Predigt am 4. Adventssonntag 1545, vgl. WA 51, 100–106.

¹⁴ EpA 3, 231. Man beachte auch die Indikativ-Imperativ-Struktur dieser Textanalyse!

¹⁵ EpA 3, 238.

als das strenge Recht, wenn es einen Unfall oder die näheren Umstände nicht ansieht; denn es können mancherlei Hindernisse dreinfallen. Wer anders handelt, ist ein Hanswurst. . . Salomo sagt: Sei nicht zu fromm! »Wer die Nase zu hart schneuzt, zwingt Blut heraus« (Spr. 30, 33) . . . Lindigkeit ist, wenn man ein Ding zum Guten hält und sich verträgt und nicht störrisch ist; weil ihr, so sagt der Apostel, eure Freude in euch tragt¹⁶.

Siehe, wie ordentlich und fein Paulus einen Christen lehrt! Zum ersten soll er durch den Glauben in Gott fröhlich sein, danach den Menschen gegenüber gelind und gütig. So er aber spricht: Wie kann ich?, antwortet er: »Der Herr ist nahe.« Wie aber, wenn ich verfolgt werde und jedermann mich beraubt? Da spricht er: Sorge nicht; bitte Gott und laß ihn sorgen! – Ja, ich werde derweil müde und wüste! – Keineswegs: der Friede Gottes wird dich bewahren¹⁷!

Weihnachten I – Tit. 3, 4–7

Über diesen Text hat Luther mehrfach und nicht nur im Weihnachtsfestkreis gepredigt. Aus zweien sei hier jeweils ein Abschnitt weitergegeben. In der vom 1. Sonntag nach Epiphania 1546¹⁸, es ist eine der letzten, die Luther gehalten hat, zeigt er exemplarisch, wie sich Weihnachten wirklich als Evangelium verkündigen läßt: Gott spielt nicht mit den Engeln im Himmel, sondern er will herab zu uns. Die Predigt vom 28. Dezember 1544¹⁹ zeigt uns den Dialektiker Luther, der genau weiß, der Christus, den wir an Weihnachten in den Blick nehmen, ist der Gekreuzigte und Auferstandene. Daß Weihnachten nicht ohne Karfreitag und Ostern nicht ohne Weihnachten zu predigen ist, hat in unserem Jahrhundert ja die Dialektische Theologie wieder bewußt gemacht.

. . . diese so über alles süße Predigt, daß Gott der Vater freundlich und leutselig ist. . . Er verharrt nicht in seiner Majestät und spielt mit den Engeln. Sondern er will herunter zu uns armen verdammten Sündern und bringt mit sich all sein Gut, Gnade, die er in seiner ganzen Gottheit hat, daß er mit uns reden könne, sehen, handeln, schlafen, essen, trinken, uns beistehen und in Summa: Er ist ganz und gar voll Menschenliebe. So bittet er sich selbst zu Gast, daß er allerlei Gnade mitbringe. So ist Gott freundlich und leutselig, bei dem gut zu sein ist. . . Wie er mit uns ist, sehen wir, nämlich in der Taufe, isset, trinket mit uns im Sakrament, redet mit uns, wenn wir die Schrift lesen, wenn wir schlafen, ist er da am Bett, wenn wir stehen oder gehen, ist er da bei uns und mit so einem reichen Gut, mit neuem Licht, Gerechtigkeit und

¹⁶ EpA 3, 246–248.

¹⁷ EpA 3, 242.

¹⁸ Rörer-Nachschrift, vgl. WA 51, 118–123.

¹⁹ Rörer-Nachschrift, vgl. WA 49, 645–651.

ewigem Leben. Gewiß sollten wir uns alle von Herzen freuen und alle singen »In dulci iubilo«²⁰.

Gott . . . ist der Werkmeister, der das herrliche Werk der Erlösung macht, in seinem leutseligen Wesen läuft er uns nach, kommt zu uns so lieblich, herzlich, nicht mit Donnerschlägen. . . Er nimmt ein armes, elendes Kind, ein junges Mägdlein, die Eltern werden ihr gestorben sein, wird bei der Schwester Maria, der Frau des Jakobus, gedient haben. Später gaben sie sich dem Joseph, sie wird nicht alt gewesen sein. Man hält eine Jungfrau, die fromm und züchtig ist, für lieblich (gibt sie zur Heirat). Christus wird nicht Mann, sondern Kind. Wenn du glaubst, so mußt du ein Verlangen danach haben, daß du gern den Sohn und die Mutter siehst. Darum ist es ein freundliches, leutseliges Werk, das lockt zu lauter Liebe, Trost und Freude. Danach, als er groß wird und Mann, nimmt er den Tod, Sünde und Hölle auf seinen Hals und ersäuft's in seinem Hals und läßt dir's predigen zum Heil: Wie könnte er freundlicher sein²¹?

Weihnachten II – Hebr. 1, 1–3

Ein Kapitel Christologie bietet Luther am Christtag 1522²² zu Hebr. 1. Am Beispiel von Morgenrot und Sonne (vgl. »Abglanz« V. 3) illustriert er die Einheit der Natur und den Unterschied der Person von Gott Vater und Sohn. Die Frage nach der Gottheit Christi darf die Gemeinde am 2. Weihnachtstag durchaus bewegen.

Diese Epistel tut nicht mehr, als daß sie den Glauben von der Gottheit Christi gründet und fordert, wie ich gesagt habe. Ja, fast keine Stelle der Schrift sonst dringt so kräftig auf denselben Artikel²³.

Einen solchen Glanz nennt er ihn, der von der Klarheit des Vaters ausgeht, wie etwa das Morgenrot von der aufgehenden Sonne. Das hat die ganze Sonne mit sich und bei sich und ist nicht ein Stück des Glanzes, sondern der ganze Glanz der ganzen Sonne, von der Sonne (her) leuchtend und an der Sonne bleibend. So wird also mit einem Wort (nämlich: Glanz) die Geburt verstanden, die Einheit der Natur (mit dem Vater) und der Unterschied der Person: Denn Christus wird ohne Unterlaß ewig geboren vom Vater, geht immer aus, wie die Sonne am Morgen, und nicht (wie die Sonne) am Mittag oder Abend (nämlich: die am Mittag zu stehen scheint und am Abend den Blicken entschwindet). Und Christus ist nicht der Vater nach der Person, wie der Glanz nicht die Sonne ist, und ist doch bei dem Vater und in dem Vater, weder zuvor noch hernach, sondern gleich ewig mit ihm und in ihm, wie der Glanz zugleich mit und in und an der Sonne ist²⁴.

²⁰ EpA 5, 178f.

²¹ EpA 5, 176.

²² Kirchenpostille, vgl. WA 10/I, 1, 142–180.

²³ EpA 5, 420.

²⁴ EpA 5, 423.

1. Sonntag nach Weihnachten – 1. Joh. 1, 1–4

Luther, der moderne Theologe, weiß, daß der biblische Christus, den wir zu predigen haben, der nachösterliche Christus, der Auferstandene ist. Wieder begegnet uns die Dialektik von Menschwerdung, Kreuz und Auferstehung. Der Textauszug ist aus der Vorlesung über 1. Johannes von 1527²⁵ zu V. 2.

Wir haben gesehen dieses erschienene Leben, weil Christus auferstanden ist von den Toten als Sieger über den Tod. Zuvor haben sie das Leben auch gesehen, aber nach der Auferweckung offenbar, wo Christus öffentlich verkündigt ist als Sieger über den Tod und die Sünde²⁶.

2. Sonntag nach Weihnachten – 1. Joh. 5, 11–13

Was Luther zu V. 13 in der Vorlesung von 1527 ausführt, wird manchen nicht gefallen. Wie 10 Jahre später in den Schmalkaldischen Artikeln thematisiert er zu V. 13 das Verhältnis von Wort, Schrift und Geist. Sie sind zu unterscheiden, aber nicht zu trennen. Lutherisches Denken geht vor sich auf dem schmalen Grat zwischen den Abgründen des biblizistischen (Identifikation von Wort und Schrift) und des enthusiastischen Mißverständnisses (jenes Zentralisieren des »Geistes«, der nicht an Schrift und Verkündigung gebunden ist).

Hier sagt er (sc. Johannes, H. H.) wiederum, ihr Schwärmer, daß er schreibt. Die Schrift ist es, was er schreibt auf sein Papier, sie sagen: der Geist. Johannes sagt: Ich schreibe. Ganz gewiß redet er von den Buchstaben, die er auf den Papyrus setzt und das deshalb, damit sie wissen, damit sie es bewahren. . . Gewiß (auch der Geist), aber er tröstet durch die Schrift. Das Instrument also verwerfen diejenigen, die das äußere Wort wegwerfen wollen. Wenn die Schrift das schon bewirkt, wieviel mehr die lebendige Stimme. . . Wir bleiben bei dieser einfachen Wahrheit, daß Christus kommt durch das Zeugnis, daß er kommt durch die Schrift und das mündliche Wort. . . Warum befiehlt er das, wenn es eine tote Sache ist? . . . Zuerst lehren wir, daß das Wort gelesen und gehört werde, wenn das Wort gelesen ist, kommt der Heilige Geist, wo er will. . . Man muß es predigen um derer willen, die es nicht verachten und die durch das Wort sich aufbauen lassen. Die Schrift muß immer geschrieben, gelesen und meditiert werden im Herzen. Wenn der Satan hört, daß Gottes Wort gelesen wird, dann kann er nicht bleiben. . . Also ist Gottes Kraft in der Schrift²⁷.

Dr. Hartmut Hövelmann, W-8500 Nürnberg 90, Holsteiner Straße 17

²⁵ Vgl. WA 20, 599–801.

²⁶ EpA 5, 266.

²⁷ EpA 6, 353f.